



Studiengang: B.A. Soziale Arbeit
Sommersemester 2016
2. Fachsemester

Dokumentation der Zukunftswerkstatt:

Wie sieht eine gelingende Unterstützung von wohnungs- losen Menschen in Berlin aus?

Seminar: Werkstatt (U2 zu Arbeitsfelder, Zielgruppen
und Organisation Sozialer Arbeit)

vorgelegt von: Sandra Kroh (44996)
Lisann (45088)
Shari (44962)
Loreen Löbner (45060)

eingereicht bei: Prof. Dr. Susanne Gerull

Abgabetermin: 30.08.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Definition Zukunftswerkstatt	1
2. Phasen der Zukunftswerkstatt	1
2.1 Kritikphase.....	1
2.2 Phantasiephase.....	3
2.2.1 „Haltung der Sozialen Arbeit“.....	3
2.2.2 „Öffentliches Desinteresse/ öffentliche Verantwortung“.....	5
2.3 Verwirklichungsphase.....	6
2.3.1 „Haltung der Sozialen Arbeit“.....	6
2.3.2 „Öffentliches Desinteresse/ öffentliche Verantwortung“.....	7
3. Reflexion	8
3.1 Gruppe Shari und Lisann.....	8
3.2 Gruppe Sandra und Loreen.....	12
Literaturverzeichnis	16
Schnappschüsse	17

1. Definition Zukunftswerkstatt

Mit einer sehr außergewöhnlichen und für uns Student_innen neuen Seminarmethode endete nach zwei Semestern unsere Werkstatt „Wohnungslos in Berlin“. Wir hatten im Laufe dieser zwei Semester unter anderem viel über das Hilfesystem für wohnungslose Menschen in Berlin gelernt, aber auch erfahren, dass dieses definitiv nicht ohne Fehler und Lücken ist. Basierend auf diesen Erkenntnissen stellte sich für uns nun abschließend die weitreichende Frage: **„Wie sieht eine gelingende Unterstützung von wohnungslosen Menschen in Berlin aus?“**

Als Seminarmethode wählten wir die in den 1960er-Jahren von dem Publizisten und Zukunftsforscher Robert Jungk entwickelte Zukunftswerkstatt, um der Antwort auf diese Frage ein wenig näher zu kommen. „In einer Zukunftswerkstatt werden die TeilnehmerInnen durch eine kreativitätsfördernde Atmosphäre angeregt, fantasievolle und ungewöhnliche Lösungen für aktuelle Fragestellungen zu entwickeln.“¹ Alle Akteure sind gleichberechtigte Experten, sie sind Lehrende und Lernende zugleich, die von einem Moderator (in unserem Fall Professorin Susanne Gerull) durch diese Methode geleitet werden.

Kennzeichnend für die Zukunftswerkstatt ist das sogenannte Drei-Phasen-Modell, das in Kritik-, Phantasie- und Verwirklichungsphase unterteilt ist. In der ersten Phase geht es vordergründig darum, die Gegenwart kritisch zu betrachten und Frust, Unbehagen und Probleme präzise zu benennen. In der Phantasiephase wird dann der Blick in die Zukunft gerichtet. Die Teilnehmer_innen lassen ihrer Phantasie freien Lauf und entwickeln ihre eigene Utopie, ausgehend von der Fragestellung. Die Kritikpunkte aus der ersten Phase werden nun positiv umformuliert. Im Zentrum stehen dabei ausschließlich die Wünsche, Träume und Visionen jedes einzelnen. Alles ist möglich, nichts unmöglich. Am Ende der Phase werden die Visionen phantasievoll und lebendig präsentiert. In der letzten Phase gilt es nun, ein konkretes Projekt zu entwickeln. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt: Wie komme ich meinem Phantasiegebilde näher? Die Realität wird nun mit dem Phantasiekonstrukt verknüpft. Konkrete Ziele und Handlungsschritte (Zeit-/ Finanzierungsplan, Gegner_innen/ Verbündete, Verantwortliche und Initiator_innen) werden dabei entwickelt und am Ende präsentiert.²

Im Verlauf unseres Seminarprotokolls werden wir darlegen, wie wir uns im Rahmen der Zukunftswerkstatt der eingangs genannten Fragestellung wissensbasiert und kreativ näherten.

2. Phasen der Zukunftswerkstatt

2.1 Kritikphase

Die Grundlage für unseren gesamten Prozess bildet die oben erwähnte Kritikphase, die alle Teilnehmer_innen gemeinsam erleben. In dieser Phase brachte jeder von uns seine Kritik über das Thema „Hilfesystem für wohnungslose Menschen“ so präzise wie möglich in Stichpunkten zu Papier, um diese für die anderen Gruppenmitglieder zu visualisieren. Jedes Gruppenmitglied sollte dabei ausschließlich auf sein eigenes Empfinden hören und mindestens einen, höchstens zwei Kritikpunkte festhalten, damit wir eine ausreichende Grundlage für das anschließende Arbeiten haben. Wichtig hierbei war, dass wir die Kritikpunkte nicht diskutieren.

Diese Phase starteten wir mit ungefähr 16 Akteur_innen, wodurch viel Material für unsere Prozessentwicklung entstand. Insgesamt hingen nun 28 Kritikpunkte, festgehalten auf Karteikarten, auf einer großen Pinnwand.

¹Vgl. Partizipation und nachhaltige Entwicklung in Europa

²Vgl. BLK-Programm, Demokratie lernen & leben



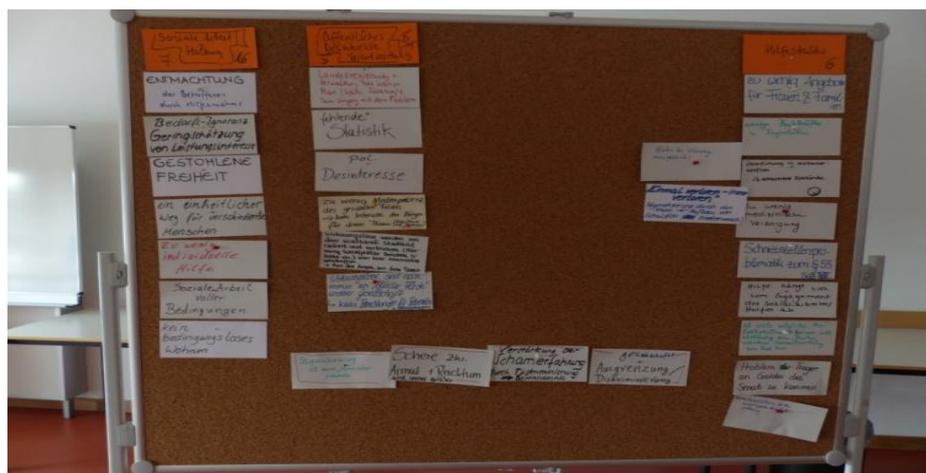
Die einzelnen Punkte wurden nach verschiedenen Themenschwerpunkte geordnet. Aufgrund unserer Gruppengröße gab es viele verschiedene Blickwinkel, unterschiedliche Ansätze, Ergänzungen und auch einige Überschneidungen - eine große Bandbreite an Kritikpunkten, die diese Phase geprägt hat.

Für den ersten Bereich fanden wir vorläufige Überschriften wie „Bedarfsignoranz“, „Bedürfnisse“, „Klassische Soziale Arbeit“, „Haltung der Sozialen Arbeit“ oder „Wertschätzung“. Diese Kategorie sollte thematisieren, dass das Hilfesystem und damit auch die Soziale Arbeit doch sehr eingeschränkt ist. Ein wohnungsloser Mensch muss einen vorgegebenen Weg gehen, der überhaupt nicht individuell an seine Situation und an sein Wesen angepasst ist und die Tatsache, das Wohnen eigentlich ein Grundrecht ist, wird teilweise übergangen. Wir entschieden uns für die endgültige Formulierung „Haltung der Sozialen Arbeit“ für diesen ersten Themenblock.

Eine zweite Kategorie kristallisierte sich auch schnell heraus. Die ersten Überschriften für diesen Bereich waren „politisches Desinteresse“, „Wohnungslosigkeit als blinder Fleck der Gesellschaft“, „politische Verantwortung für dieses Thema“. Hierbei wurde das politische und gesellschaftliche Desinteresse gegenüber diesem Thema angeklagt. Um diese beiden Begriffe zu vereinen, benannten wir diesen Bereich letztendlich „öffentliches Desinteresse/Verantwortung“.

Eine dritte Kategorie benannten wir sehr schnell als „Hilfestruktur“. Stichpunkte, welche direkt die Struktur der Hilfsmaßnahme in Berlin kritisierten, sollten unter dieser Überschrift thematisiert werden.

Nach dem Prozess der Themenblockfindung mussten wir uns schließlich entscheiden, mit welchen Schwerpunkten wir weiterhin arbeiten möchten. Aufgrund der Teilnehmerzahl teilten wir uns in zwei Gruppen auf, die zum einen die „Haltung der Sozialen Arbeit“ (Shari und Lisann) und zum anderen das „Öffentliche Desinteresse/Verantwortung“ (Sandra und Loreen) in den weiteren Phasen bearbeiteten.

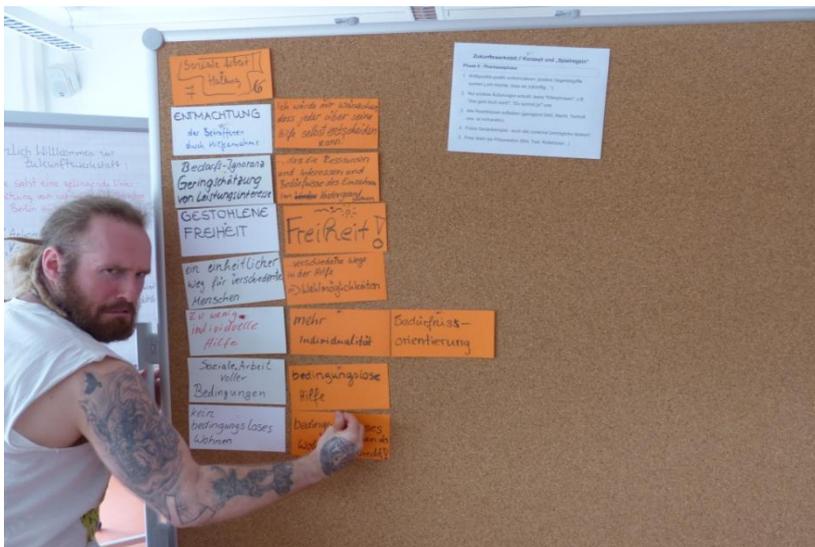


2.2 Phantasiephase

Wir begannen die zweite Phase mit einer Phantasiereise. Die Raamtüren waren dafür geschlossen, jeder nahm eine angenehme Haltung ein, wir schlossen die Augen und hörten unserer Professorin zu, die begann, uns auf solch eine Reise mitzunehmen. Vor unserem geistigen Auge verließen wir die Alice-Salomon-Hochschule. Wir liefen zu einem großen Tor. Dieses öffneten wir und befanden uns an einem wunderschönen Ort, den wir in all seiner Vollkommenheit spürten. Nach einer Weile ließen wir diesen Ort hinter uns und kehrten zurück in den Seminarraum unserer Hochschule. Diese Phantasiereise war der Eintritt in eine Welt, in der jeder frei mit seinen Gedanken spielen durfte. Wir befanden uns nun in der zweiten Phase unserer Zukunftswerkstatt, in der alles möglich ist.

2.2.1 „Haltung der Sozialen Arbeit“ (Shari & Lisann)

Wir begannen diese Phase zu acht und formulierten alle Kritikpunkte, die unter den Problembereich „Haltung der Sozialen Arbeit“ aufzufinden waren, positiv um:



1. Entmachtung der Betroffenen durch Hilfemaßnahmen
→ **Ich würde mir wünschen, dass jeder über seine Hilfe selber entscheiden kann.**
2. Bedarfsignoranz / Geringschätzung von Leistungsinteresse
→ **Ich würde mir wünschen, dass die Ressourcen, Interessen, und Bedürfnisse des Einzelnen im Vordergrund stehen.**
3. Gestohlene Freiheit
→ **FREIHEIT !**
4. Ein einheitlicher Weg für verschiedene Menschen
→ **Ich würde mir wünschen, dass es verschiedene Wege in der Hilfe gibt und das jeder eine Wahlmöglichkeit hat.**
5. Zu wenig individuelle Hilfe
→ **Ich würde mir wünschen, dass es mehr Individualität und Bedürfnisorientierung gibt.**

6. Soziale Arbeit voller Bedingungen

→ **Ich würde mir wünschen, dass es ohne Bedingungen Hilfe gibt.**

7. Kein bedingungsloses Wohnen

→ **Ich würde mir wünschen, dass Wohnen als Grundrecht wahrgenommen wird und es ohne Bedingungen möglich ist.**

Diese positiven Formulierungen waren nun die Grundlage für unser weiteres Vorgehen. Aber was muss gegeben sein, damit die Hilfe individuell auf eine Person angepasst ist? Was muss gegeben sein, damit jeder Mensch ein Grundrecht auf Wohnen hat und vor allem auch so wohnen kann wie er es möchte? Anfänglich noch zaghaft, aber letztendlich doch ziemlich kreativ, schrieb jeder seine Gedanken und Ideen zu dieses Fragen auf ein großen Blatt Papier, was sichtbar für alle in der Mitte lag.



Ganz klar und von Anfang an stand fest : KEINE MIETE ! Wow, was für ein grandioser Gedanke ! Aber auch verschiedene Wohnformen kamen uns recht schnell in den Sinn. Angefangen hat unser Ideensammeln mit Wohnmöglichkeiten wie das Leben in Baumhäusern oder mit dem Wohnen in kleinen Gartenlauben. Schließlich wurden die Ideen immer verrückter und wir erfanden fliegende oder aufblasbare Häuser und wunderbare Wohnoasen.

Unsere Phantasie verlor immer mehr ihre Grenzen und wir wurden offener für diese ungewöhnliche Art des Arbeitens. Wir waren uns außerdem alle ziemlich schnell einig. In unserer Phantasiewelt kann also jeder leben wie er will: man kann campen in einem Zelt im Wald, man kann in Wohnwagen, in einem Baumhaus, in fliegenden und aufblasbaren Häusern leben- einfach ÜBERALL ! Und wenn man doch nicht weiß wohin mit sich, dann bekommt man sofort Hilfe. Hilfe, die zu einem passt und die man vor allem möchte. In unserer Welt haben sich die Menschen unterstützt und so etwas wie Wohnungsmangel, Wohnungslosigkeit oder Stigmatisierung gab es nicht. Wir haben in dieser zweiten Phase eine doch schon fast perfekte Welt erschaffen, die wir natürlich der anderen Gruppe präsentieren wollten. Nach einiger Zeit haben wir für diese Präsentation eine anschauliche und lustige Form gefunden. Wir entwickelten ein kurzes Theaterstück:



„Wir befinden uns im Jahr 2016. Eine kleine Reisegruppe wandert erheitert durch einen Park. „Mensch schau mal ! Weißt du noch früher ? hahahaha" ruft einer von ihnen. Ein munteres Durcheinander erklingt. Die Reisegruppe ist jedoch keine normale Reisegruppe, denn jeder von ihnen kommt aus der Zukunft, genauer gesagt aus dem Jahr 2026. Unter ihnen befinden sich zwei Sozialarbeiter und vier ehemals wohnungslose Menschen, die gekommen sind, um noch ein letztes Mal auf ihre Vergangenheit zu blicken und zu realisieren in welcher schönen Welt sie nun endlich leben können. Sie treffen in diesem Park auf eine sehr traurige und hoffnungslose Frau, die kurz vor dem Verlust ihrer Wohnung steht und große finanzielle Probleme hat. Sie setzen sich zu dieser Frau und erzählen von ihrer wunderschönen Welt, jeder von ihnen hat Fotos von seinen Unterkünften dabei. Einer der Reisenden wohnt in einem aufblasbaren Haus, der andere in einem Baumhaus usw.. Ein munteres Gespräch beginnt und die Frau folgt der Reisegruppe in die Zukunft, um dort genauso erfüllt zu leben wie die anderen."



Das Rollenspiel war ein wunderbarer Abschluss für die Phantasiephase, da es all unsere Ideen auf eine sehr lustige Art zusammengefasst hat. Und genauso war auch das Arbeiten in dieser Phase : Es hat unglaublich viel Spaß gemacht seinen Gedanken einfach freien Lauf zu lassen und sich auf diese Art des Arbeitens einzulassen. Und das, obwohl man gar nicht merkt, dass man „arbeitet" und gerade einer Antwortmöglichkeit auf eine sehr ernste und weitreichende Frage immer näher kommt.

2.2.2 „Öffentliches Desinteresse/ Öffentliche Verantwortung" (Loreen & Sandra)

Unsere Gruppe hatte das Thema öffentliches Desinteresse/ öffentliche Verantwortung. Zu Beginn der Phase verteilten wir kleinere Aufgaben wie die Zeitnahme und das Beschreiben der Karteikarten. Dann gingen wir Kritikpunkt für Kritikpunkt durch und formulierten diese mittels Wortspielerei neu um. Unsere Punkte visualisierten wir an der Pinnwand. Im zweiten Schritt entwickelten wir anhand der Kärtchen unsere eigene Utopie, in der es kostenlosen Wohnraum für alle Menschen gibt und jeder sich aussuchen kann, wo und wie er leben

möchte. In unserer Vision wird jeder Mensch in seiner gewünschten Lebensform durch Staat und Gesellschaft unterstützt. Klassen und Schichten sind praktisch nicht vorhanden und Wohnungslosigkeit ist ein natürliches und allgegenwärtiges Phänomen in der Medienwelt. Nicht nur die Bürger_innen



haben ein offenkundiges Interesse an Wohnungslosen, sondern auch die Regierung. Sie hat eigens für wohnungslose Menschen einen gut strukturierten Handlungsleitfaden entwickelt und ist durch ihre stets aktualisierte Statistik über die Anzahl der wohnungslosen und obdachlosen Menschen informiert. Selbstgewollte Wohnungslosigkeit ist akzeptiert. Menschen, die unfreiwillig Opfer der Wohnungslosigkeit geworden sind, werden Alternativen geboten. Kurzum, jede individuelle Lebensführung wird unterstützt und von der Gesellschaft respektiert.

Zum Schluss stellte sich die Frage nach der Präsentation. Unsere Überlegungen wanderten vom Rollenspiel zum Geschichtsunterricht und blieben daran haften. Wir entwickelten die Idee eines Zeitraffers von 2016 zu 2056. Anhand dieser Zukunftsreise versuchten wir den extremen gesellschaftspolitischen Wandel innerhalb unserer Utopie zu verdeutlichen. In einem inszenierten Politikunterricht ging es um die Fragen: Wie sah Wohnungslosigkeit früher und wie heute aus und wie wurde sie gesellschaftlich akzeptiert? Die „Schüler_innen“ hatten die Hausaufgabe einen Text zu lesen und die wichtigsten Punkte zur Wohnungslosigkeit im Jahr 2016 zusammenzutragen. Anschließend wurde der Bogen zur Gegenwart im Jahr 2056 geschlagen. Die „Lehrerin“ führte die „Schüler_innen“ durch diese Zeitreise und durch die Interaktion der „Schüler_innen“ untereinander konnte die Vergangenheit und Gegenwart miteinander verwoben und unsere Utopie nachvollziehbar präsentiert werden. Während der Präsentation war unsere Gruppe in der Mitte des Raumes konzentriert und unsere Zuschauer_innen saßen in einer U-Formation um uns herum.

2.3 Verwirklichungsphase

2.3.1 „Haltung der Sozialen Arbeit“ (Shari & Lisann)

Nach diesen positiven Erlebnissen in der Phantasiephase ging es nun in die letzte und entscheidende Phase - die Verwirklichungsphase. In dieser Phase sollten wir nun ein konkretes Projekt entwickeln, welches das Thema und vielleicht auch Ideen aus den vergangenen Phasen aufgreift. Doch wie kommen wir nun von fliegenden oder aufblasbaren Häusern, von einem Leben ohne Miete zurück in die Realität? Dieser Schritt zurück in eine Welt mit Einschränkungen war gar nicht so einfach wie gedacht. Wie fangen wir an?

Nach anfänglichen Schwierigkeiten entschieden wir uns ein Projekt zu entwickeln, das alternativen Wohnraum schafft für wohnungslose Menschen, die entweder nicht an das gegenwärtige Hilfesystem gebunden sind oder einfach nicht mit diesem zurechtkommen.

Um dieses Projekt realisierbar zu machen, ist es wichtig, einen Träger zu gründen, der das gesamte Projekt leitet und organisiert. Einen Namen für diesen Träger haben wir in dieser Verwirklichungsphase leider noch nicht gefunden. Das Gesamtprojekt soll ein zuwendungsorientiertes Projekt sein.

Wie sieht dieses alternative Wohnen nun aber aus? Fliegende und aufblasbare Häuser sind schließlich nicht möglich. Unser Projekt beinhaltet das Leben in Bauwägen auf einer freien und sicheren Brachfläche an einem angrenzenden Waldgebiet. Jeder der Bewohner hat dabei einen privaten Rückzugsraum und Zugang zu Gemeinschaftsräumen wie der Küche oder dem Badezimmer. Insgesamt sollen zunächst zehn Bewohner in diesen Bauwägen leben.

Dieser Ort soll von Partizipation und Miteinander geprägt sein. Jeder soll helfen seinen eigenen Bauwagen zu erstellen, jeder hat kleine Aufgaben und Regeln damit das Leben in einer Gemeinschaft möglich ist. Und genau dieser Punkt führte in unserer Gruppe schließlich zu interessanten Diskussionen. Wir gehen von dem Grundsatz aus, dass JEDER das Recht auf Wohnen haben soll. Wir wollen ein Projekt entwickeln, bei dem Menschen ein zu Hause finden, die nicht in das System passen oder passen wollen. Menschen, die sich vielleicht an KEINE Regeln halten wollen. Doch auch wir selber entwickeln mit diesem Projekt ein System. Ein System, welches ebenfalls geprägt ist von Regeln. An dieser Stelle sind auch wir an unsere Grenzen gestoßen. Denn uns ist klar, dass das Zusammenleben von verschiedenen Menschen einfach nicht funktioniert, wenn es nicht wenigstens ein paar feste Regeln gibt. Ein Recht auf Wohnen ohne wenn und aber, ohne Regeln oder Absprachen ist demnach in unseren Augen nicht möglich. Jedoch wollen wir versuchen, dass diese Regeln die Menschen auf keinen Fall in ihrem Leben einschränken und diese Regeln somit nicht als notwendiges Übel, sondern als angebracht betrachtet werden. Wir empfinden es demnach als notwendig die Regeln gemeinsam mit dem dort lebenden Menschen zu entwerfen und wenn es nötig ist, diese auch nach Absprache zu ändern.

Die Hilfe durch Sozialarbeiter_innen soll bei unserem Bauwagenprojekt sehr individuell und vor allem auf einer freiwilligen Basis geschehen. Keiner wird zu irgendwelchen Maßnahmen gezwungen, die er für nicht richtig hält. Die Klienten sollen zu jeder Zeit die Möglichkeit haben die Hilfe in Anspruch zu nehmen. Dafür arbeiten die Sozialarbeiter_innen im Schichtdienst und in der Nacht sind studentische Hilfskräfte vor Ort, die natürlich für ihre Arbeit bezahlt werden. Außerdem gibt es für alle Gemeinschaftsangebote, die genutzt werden können (z.B. Fahrradwerkstatt, Kleiderkammer). Das Bauwagenprojekt soll Menschen eine Möglichkeit geben, einen Ort zu finden an dem sie sich wohl fühlen und als eigenständige und individuelle Person wahrgenommen werden.

Auch wenn es viele Diskussionen in unserer Gruppe gab, war jeder mit dem Endresultat dieser dritten Phase sehr zufrieden. Wir haben ein Projekt entwickelt, welches eine Chance hätte in der Realität zu existieren und eine wirkungsvolle Alternative zu dem gegenwärtigen Hilfesystem für wohnungslose Menschen darstellt.

2.3.2 „Öffentliches Desinteresse/ öffentliche Verantwortung“ (Loreen & Sandra)

„2016 vs. 2056 – Wohnen damals und heute“

Wie sind wir eigentlich auf das Thema Wohnungslosigkeit aufmerksam geworden? Auf der Basis dieser Fragestellung entwickelte sich unsere Projektidee eines kostenlosen Workshops für Schulklassen ab der sechsten Klasse und andere Interessierte. Uns ist es wichtig, Wohnungslosigkeit nicht nur transparenter zu machen, sondern sie auch in die Gesellschaft zu transportieren- sie sichtbar zu machen. Hinter Wohnungslosigkeit stecken Menschen und

Gesichter, die es zu zeigen gilt. Kurzfristiges Ziel ist es daher Workshops in Schulklassen und anderen Einrichtungen anzubieten. Langfristig erwägen wir die Eintragung als Verein und die Workshops als festen Unterrichtsinhalt zu installieren. Das Projekt soll im Rahmen der Hochschulprojektphase angegliedert werden, sodass es unserer Projektgruppe möglich wäre die Workshops in den Unialltag zu integrieren. Finanziert werden die Workshops durch Spendengelder und Solidaritätsbeiträge und eventuell gelingt es uns Stiftungen zu finden, die uns unterstützen. Zu unserem Team zählen wir Fachkräfte aus der Wohnungslosenhilfe aber auch von (ehemals) Wohnungslosigkeit betroffene Menschen. Für die letztere Gruppe der Projektpartner_innen streben wir ein kleines Honorar auf Spendenbasis an. All unseren Interessent_innen bieten wir einen sogenannten Bausteinkatalog an. Je nach ausgewähltem Setting gibt es Seminare bestehend aus Theorie, Exkursionen, Auseinandersetzung mit dem Lebensumfeld, Lösungsstrategien und Erfahrungsberichte. Die Workshopteilnehmer_innen entwickeln kleine Ideen und Projekte, die an Wohnungslose gerichtet sind. Unsere Verbündeten und Partner_innen sehen wir in Trägern der Wohnungslosenhilfe, (Hoch)Schulen, wohnungslosen Menschen, Eltern und Lehrer_innen sowie Direktor_innen, aber auch im Senat und den Bundesministerien für Bildung und Forschung sowie Arbeit und Soziales. Gegner unseres Projektes könnten primär Eltern und Lehrer_innen sein sowie einige politische Strömungen. Unser Projekt haben wir der anderen Gruppe gemeinschaftlich mittels einer Mindmap vorgestellt und im Anschluss an die Präsentation ein Feedback mit möglichen Verbesserungsideen von unseren Mitstudierenden eingeholt. Insgesamt war unsere Gruppe sehr zufrieden mit der letztlich ausgearbeiteten Projektidee, da sie zum einen eine gehaltvolle Ergänzung in der Bildungs- bzw. Aufklärungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen zum oft gescheuten Thema Wohnungslosigkeit wäre. Zum anderen ist das Konzept sehr praxisnah entworfen und mit den richtigen Unterstützern gut realisierbar.

3. Reflexion

3.1 Gruppe Shari und Lisann

Im Folgenden werden wir den Verlauf dieser Methode noch einmal detailliert reflektieren und auf Punkte eingehen, die in unseren Augen besonders wichtig sind.

Einführung und Organisation:

Rückblickend auf das Prinzip der Zukunftswerkstatt von Robert Jungk standen wir diesem am Anfang sehr skeptisch gegenüber. Wir wussten, dass uns acht lange Stunden voller Konzentration, Kreativität und Diskussionen bevor stehen würden. Wir konnten uns außerdem zu Beginn dieser Methode gar nicht vorstellen mit einem richtigen Ergebnis, mit etwas Greifbarem, aus dieser Zukunftswerkstatt zu gehen. Doch schon die Einführung in unsere Zukunftswerkstatt nahm Ängste oder Zweifel bezüglich dieser Methode. Wir hatten ausreichend Zeit um uns in die Thematik herein zu finden, aufkommende Fragen zu besprechen und uns mit verschiedenen Materialien vertraut zu machen. Schon die große Auswahl an Materialien hat uns gezeigt, dass dieser Tag alles andere als eintönig und langweilig werden würde. Auch



durch die gute Organisation und den strukturierten Ablaufplan wusste jeder wie diese acht Stunden ungefähr ablaufen würden und vor allem mit welchem Endresultat wir diese Werkstatt verlassen wollten. Zum Ziel setzten wir uns nämlich die Entwicklung eines Projektes, welches zum einen realistisch und zum anderen neu und kreativ sein sollte. Wichtig für die Einführung war uns der direkte Augenkontakt zwischen allen Gruppenmitgliedern und der dadurch entstehende persönliche Austausch untereinander. Um diesen zu erreichen, wählten wir eine kreisförmige Anordnung der Stühle. Durch den Stuhlkreis hatte jeder die Möglichkeit die anderen Teilnehmer zu sehen und es entstand schon von Beginn an eine sehr angenehme und konstruktive Arbeitsatmosphäre im Raum.

Kritikphase : Die Kritikphase fiel vermutlich keinem sonderlich schwer. In den vergangenen Semestern hatten wir viel über die Missstände in der Wohnungslosenhilfe gelernt und so konnten wir eine Menge Kritikpunkte zu Papier bringen. Manchmal fiel es uns gar nicht so einfach die Gedanken präzise zu formulieren. Auf manchen Karteikarten standen dann schließlich fast schon kurze Texte, andere hingegen brachten ihre Gedanken sehr kurz und provokant zum Ausdruck. Die meisten Punkte wurden auf den ersten Blick verstanden und nur wenige mussten noch einmal zum Verständnis besprochen werden. Eine Tatsache fiel dabei jedoch auf : *Alle* Kritikpunkte stießen bei den anderen Teilnehmern auf Zustimmung. Wir waren uns demnach alle einig, was eine gute Grundlage war, um diese Kritikpunkte in Themenblöcke einzuteilen. Die Visualisierung der Kritikpunkte war dabei von enormer Wichtigkeit.

Bei der anschließenden Einteilung in die Themenblöcke entstand eine angeregte und lebhaft Diskussions. Für viele war diese Einteilung gar nicht so einfach, da einige Begriffe einfach in mehrere Kategorien passten. Aus diesem Grund brachten sich manche Teilnehmer mehr in die Diskussion ein, als andere. Allgemein war diese Diskussion jedoch geprägt von gegenseitigem Zuhören und Akzeptanz von anderen Meinungen. Das Resultat dieser Diskussion waren drei Themenblöcke : „Haltung der Sozialen Arbeit“, „Öffentliches Desinteresse / Verantwortung“ und die „Hilfstruktur“. Leider konnten wir nicht alle Themenblöcke bearbeiten, da einige Studenten_innen früher gehen mussten. Die noch Verbleibenden entschieden sich deshalb für die Bearbeitung der ersten beiden Themenblöcke („Haltung der Sozialen Arbeit“ und „Öffentliches Desinteresse/Verantwortung“).

Phantasiephase – Erarbeitung:

Bevor wir aktiv mit dem Arbeiten in der Phantasiephase starteten, ließen wir uns auf eine Phantasiereise rein. Dieser Einstieg in die zweite Phase empfanden wir als äußerst passend und angenehm, da die Phantasiereise für eine entspannte und ruhige Arbeitsatmosphäre nach der Pause sorgte. Solch eine Phantasiereise ist natürlich nicht für jeden das Richtige, weil es manchmal gar nicht so einfach ist, jegliche andere Gedanken zu verdrängen und sich auf so etwas Ungewöhnliches einzulassen. Bei uns hat diese Methode doch sehr gut funktioniert und wir hatten das Gefühl, dass die Phantasiereise der Stimmung innerhalb der Arbeitsgruppe gut getan hat.

Nachdem sich die Kleingruppen zu einem festen Team gefunden hatten, ging es in die nächste Phase. Durch verschiedenste Erfahrungen der Studenten_innen mit der Thematik Wohnungslosigkeit entstanden vielfältige und niveauvolle Diskussionen und Gespräche. Die Kritikpunkte wurden in positive Aspekte umformuliert, was uns später dabei half, unrealistische Dingen „wahr“ werden zu lassen. Die Umformulierung legte den ersten Baustein um das Unmögliche in unseren Gedanken möglich zu machen.

Wir hatten anfängliche Startschwierigkeiten, da es war gar nicht so einfach war die Realität vollkommen zu vernachlässigen. „*Wir können fliegende Häuser erfinden!*“ war beispielsweise eine Idee. Anschließend zerbrachen wir uns jedoch den Kopf darüber wie die Menschen denn in die Luft kämen etc.. Unsere Gruppe brauchte einfach einige Zeit um zu verstehen, dass es in dieser Phase kein „wenn“ gibt. Anfänglich redeten wir auch manchmal einander vorbei, da jeder unterschiedliche Aspekte mit aufgriff. Aus diesem Grund entschieden wir uns für ein



visuelles Brainstorming, bei dem jeder ungeordnet seine Idee auf einem großes Blatt festhalten kann. Durch diese Methode fiel es uns deutlich einfacher gemeinsam zu arbeiten. Man sah plötzlich welche Ideen zusammenpassen, an welcher Stelle noch etwas ergänzt werden kann und welche Schwerpunkte sich herauskristallisierten. Dieser Prozess geschah in einer sehr respektvollen und aufgelockerten Atmosphäre.

Der Schwerpunkt „Wohnraum für alle“ kristallisierte sich sehr schnell heraus und wir spielten mit Ideen für alternative Wohnformen, verknüpft mit individuell angepasster Sozial Arbeit. Im Laufe dieser Phase hatten wir schließlich auch immer kreativere Ideen, die alle miteinander harmonierten oder sich ergänzten. Zusammenfassend kann man demnach sagen, dass unsere Gruppe schon seine Zeit brauchte um sich hinzuarbeiten, schließlich aber sehr erfolgreich in dieser Phase agieren konnte.

Phantasiephase – Rollenspiel:

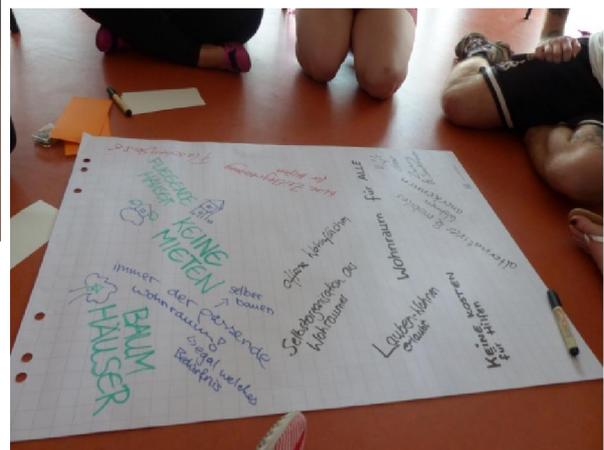
Nun ging es daran eine geeignete und interessante Darstellung für unsere Ideen zu finden. Auch hier kamen unterschiedliche Ideen zusammen: Wir wollten unbedingt etwas Visuelles herstellen aber auch ein kurzes Rollenspiel entwickeln.

Uns wurde schnell klar wie wir diese beiden Wünsche mit einander vereinen können. Wir entwickelten ein Rollenspiel, welches von eine Reise aus der Zukunft zurück ins Jahr 2016 handelte. Die Reisenden sollten dabei erzählen und auch visuell darstellen wie ihre alternativen Wohnformen in ihrer Welt aussehen. Die Aufgaben und Rollen für diese

Darstellungen waren schnell verteilt und es machte richtig Spaß dieses Rollenspiel vorzubereiten. Erst in dieser Phase der Präsentation wurde uns deutlich wie viel Phantasie wir doch tatsächlich entwickelt hatten und wie weit unser Denken reichte.



Keinem von uns war jedoch so richtig klar, wie aus so vielen unrealistischen Gedankenspielen ein konzeptionell realistisches und neues Hilfeprojekt für Wohnungslose Menschen entstehen sollte.



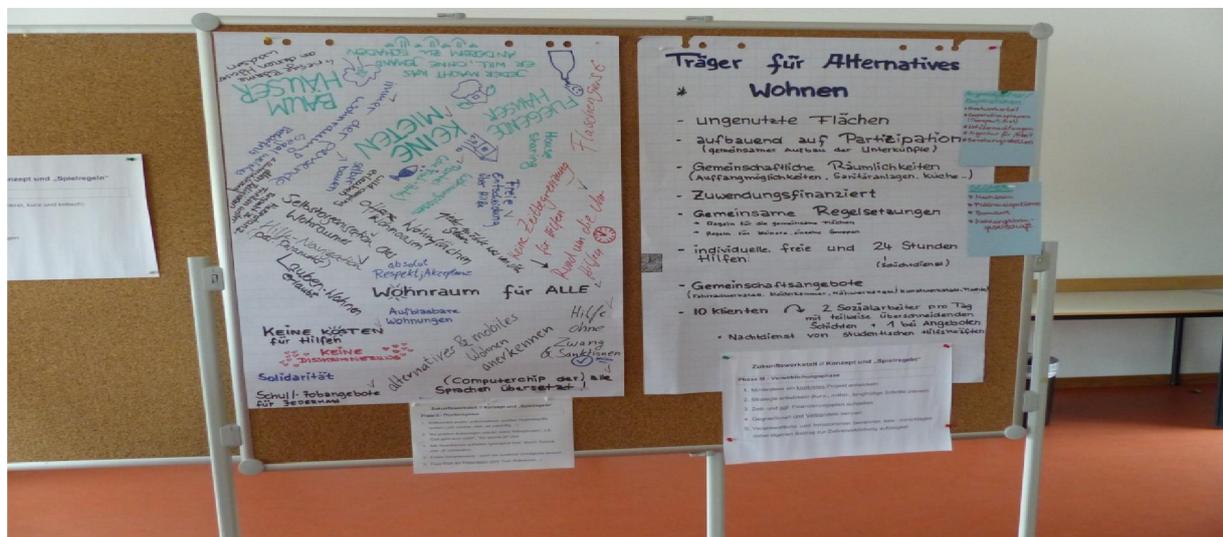
Verwirklichungsphase:

Nach einer kurzen Vorstellung der Ergebnisse beider Gruppen ging es nun in die entscheidende Verwirklichungsphase. Das Arbeiten in dieser Phase entpuppte sich als schwierig. Zum einen waren die meisten von uns inzwischen schon sehr müde und konnten sich nicht mehr richtig konzentrieren und zum anderen war es bei weitem nicht einfach aus so surrealen Ideen ein Projekt zu entwickeln, welches in der Realität anwendbar ist. In dieser Phase gab es das Wörtchen „wenn“ auf einmal wieder und wir standen vor Problemen : zu wenig Wohnraum, Gesetze gegen die wir mit Ideen verstoßen würden usw. . Uns blieb nichts anderes übrig als sich mit diesen Problemen auseinander zu setzen und Kompromisse einzugehen. Diese Erkenntnis hat das gesamte Arbeiten in der Gruppe deutlich erleichtert. Wir haben uns damit selbst die „Last von den Schultern genommen“, alle unsere Ideen und



Wünsche zu realisieren.

Dann war sozusagen der Knoten geplatzt. Wir entwickelten eine alternative Wohnform, die der ganzen Gruppe zusagte. Bei unserem Projekt sollten Menschen gemeinsam in Wohnwägen wohnen und ein Leben führen, welches sie sich selbst aussuchen und welches so frei wie möglich für sie ist. Da wir es schafften die anfänglichen Schwierigkeiten zu beseitigen, stieg in jedem die Motivation. Die Auseinandersetzung mit Vorstellung und Umsetzung eines solchen Projektes machte allen viel Freude und jeder Einzelne brachte sich in dieser entscheidenden Phase mit seinem Wissen und Ideen ein. Zusammengefasst war die Verwirklichungsphase für unser Team ein voller Erfolg.



Zusammenfassung:

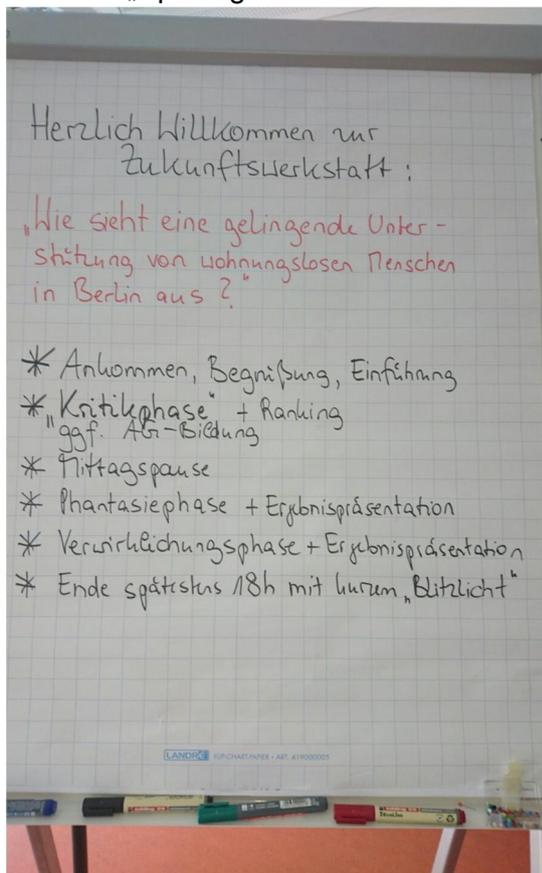
Die Zukunftswerkstatt wird vermutlich allen Teilnehmer_innen sehr positiv in Erinnerung bleiben. Natürlich hat diese Methode viel Kraft und Konzentration gekostet, aber sie hat auch für viel Freude und Spaß gesorgt. Durch die verschiedenen Phasen war das Verhältnis von eher entspannten und doch sehr anstrengenden Momenten ziemlich ausgeglichen.

Diese Methode hängt unserer Meinung sicherlich viel vom Engagement der Teilnehmer_innen ab. In unserer Gruppe gab es zu jeder Zeit einen stetigen Austausch auf einer respektvollen und freundlichen Art und Weise. Wir sind deshalb sehr froh, dass wir die Methode „Zukunftswerkstatt“ mit unserem Seminar, das wir nun schon über zwei Semester kennen lernen durften, erlebt haben. Die Zukunftswerkstatt war dementsprechend ein erfolgreicher und abwechslungsreicher Abschluss von zwei spannenden Semestern.

4.2 Gruppe Sandra und Loreen

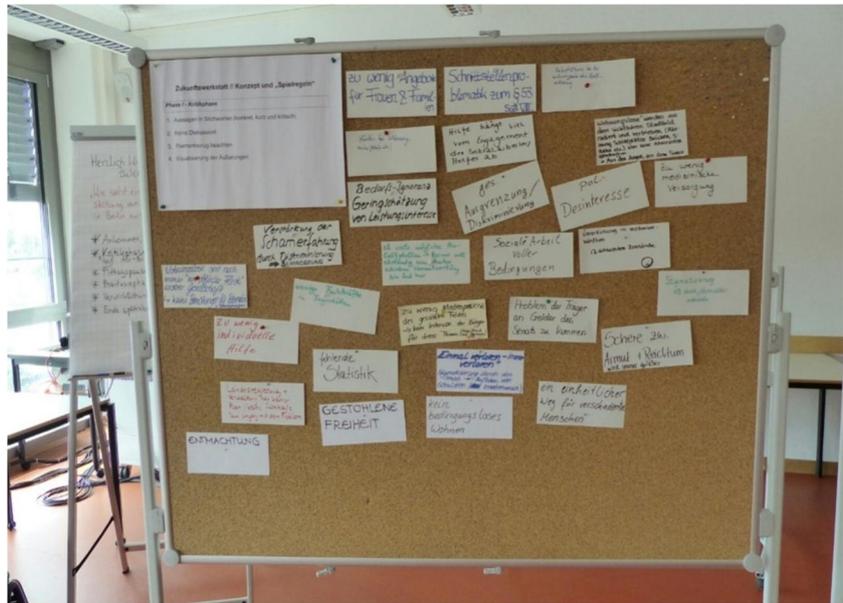
Der Methode der Zukunftswerkstatt nach Robert Jungk sind wir das erste Mal in unserem Werkstattmodul begegnet. Dank der guten Einführung in den Ablauf dieser Zukunftswerkstatt hatten wir zwar eine Vorstellung von dem was uns erwarten würde, trotzdem blieb ein wenig Skepsis darüber, ob es möglich ist während eines so langen und umfangreichen Tages die volle Konzentration zu behalten. Dennoch freuten wir uns darauf, ein hoffentlich konstruktives Projekt für die Wohnungslosenhilfe zu konzipieren, was eventuell sogar in der Praxis Anwendung finden würde. Zudem waren wir neugierig auf die neue Methode und die vielfältigen sowie spannenden Projektideen der einzelnen Gruppen.

Den Einstieg in die Werkstatt fanden wir sehr gelungen, da genügend Zeit eingeplant wurde, um alle „Spielregeln“ zu erklären und daraus entstehende Fragen zu beantworten. Die



Vorbereitung auf den Seminartag schien uns sehr strukturiert und detailliert und reichte von der Bereitstellung aller möglichen Arbeitsmaterialien bis hin zu kleinen Snacks. Mittels des Stuhlkreises während der Einführung entstand ein Gruppenbeziehungsweise Zusammengehörigkeitsgefühl, welches Lust auf die Arbeit in Kleingruppen machte. Da zu Beginn des Seminars nur sehr wenige die Methode der Zukunftswerkstatt kannten, konnten wir uns gemeinsam in das Konzept hineinarbeiten und unsere eigenen Erwartungen damit verstricken. Der Übergang von der Vorbereitung in die erste Phase der Werkstatt, die Kritikphase, war sehr fließend, sodass alles sehr ungezwungen und locker wirkte. Scharfe Kritik war hierbei nicht nur erlaubt, sondern sogar erbeten, was recht überraschend war. So bekamen wir den Eindruck, dass viele der Studierenden eher sachte Kritik anbrachten und erst im Verlauf der anschließenden Diskussion vertieften. Da uns die Gelegenheit eingeräumt wurde, unsere Notizen bei Unklarheiten noch einmal zu erläutern, wurden Missverständnisse von Anfang an vermieden. Wie

sich an der Pinnwand zeigte, wurden sehr viele verschiedene Kritikpunkte formuliert und somit eine große Vielfalt an möglichen Themen vorgegeben. Die Einordnung der einzelnen Karten gestaltete sich sehr spannend, da sich nach kurzer Zeit eine angeregte Unterhaltung entwickelte. Die Interaktionen innerhalb der Gruppe waren währenddessen vor allem lebendig, aber auch kritisch und bedacht. Es gab also einen konstruktiven

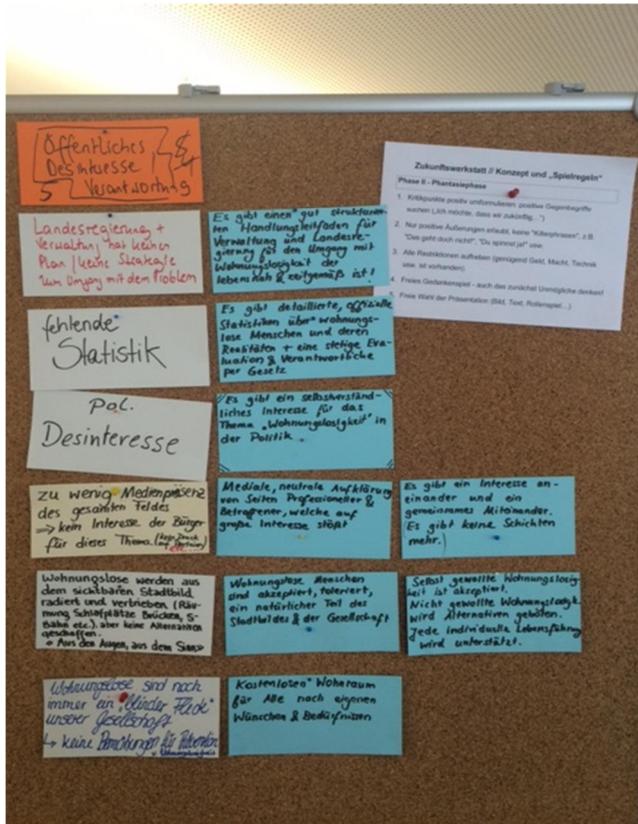


Austausch von Ideen und Fakten, der letztlich auch für die stimmige Zuordnung der Moderationskarten zuträglich war. Am Ende waren unsere Kritiken in drei Gruppen unterteilt, die jeweils ganz unterschiedliche Themen der Wohnungslosenhilfe aufgriffen. Da einige Studierende uns schon zeitiger verlassen mussten und eine effektive Arbeit nur mit einem festen Team möglich ist, entschieden wir uns schließlich nur zwei dieser Themen zu bearbeiten. Obwohl alle drei Thematiken sehr aktuell und interessant waren, ordneten sich die meisten Studierenden den Themen „Öffentliches Desinteresse/ Verantwortung“ und „Soziale Arbeit/ Haltung“ zu.

Die Themenauswahl empfanden wir aufgrund der Aktualität als gehaltvolle Ergänzung beziehungsweise Zusammenfassung des Seminars.

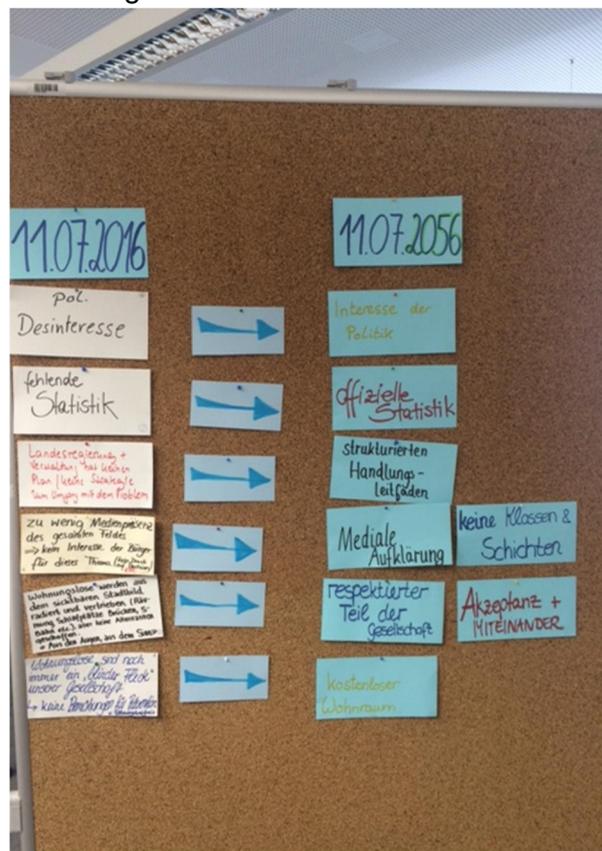


Die sich nun gebildeten Kleingruppen teilten sich jeweils in zwei Räumen auf und wurden mit allen nötigen Materialien für die Fantasiephase ausgestattet. Unsere Fünfergruppe legte ohne langes Überlegen mit dem Umformulieren der Kritiken in positive Fakten los, womit wir den Grundstein für die später folgende Utopie legten. Dabei stellten wir fest, dass einige von uns Schwierigkeiten damit hatten, gänzlich aus dem rationalen Denken auszusteigen und sich ganz ihrer Fantasie hinzugeben. Das wiederum führte im anschließenden Gedankenspiel dazu, dass wir, teils unbewusst, eher realitätsnahe Ideen anbrachten als uns völlig abstrakten Vorstellungen hinzugeben. Die einzig wirklich utopische Fantasie war der Gedanke eines absolut mietfreien Wohnraumes für jeden Menschen, der zudem auf die individuellen Bedürfnisse angepasst wäre. Im Rückblick sind wir zu dem Entschluss gekommen, dass das nicht vollkommen

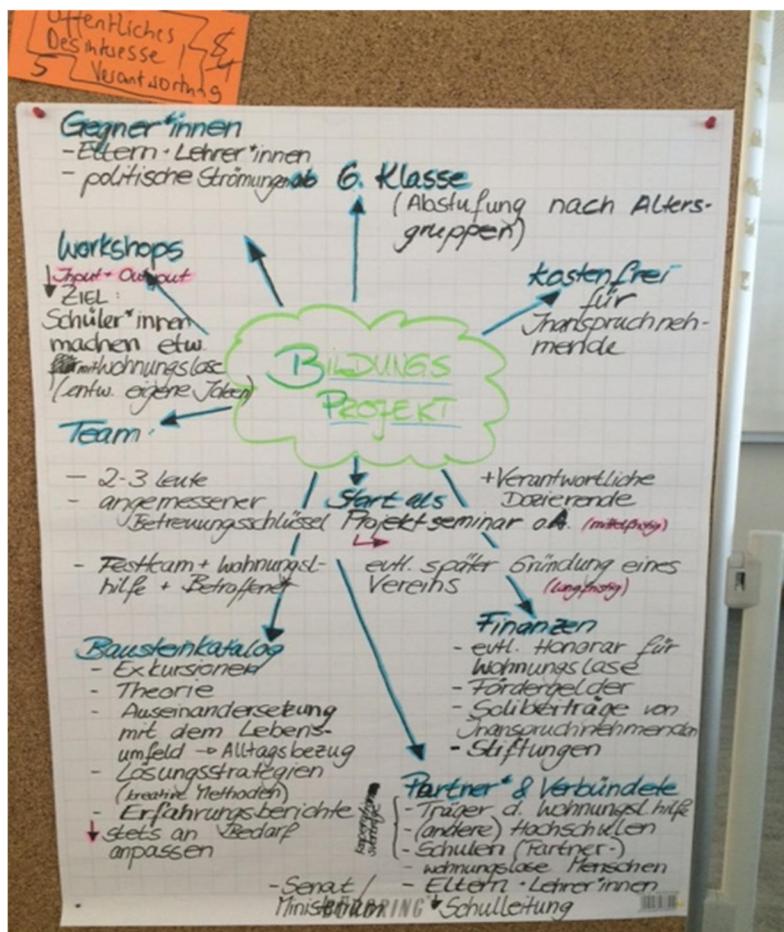


abschweifende Denken uns bei der darauffolgenden Projektkonzipierung half, ein praxisnahes Exposé zu entwerfen. Während der Ausarbeitung unserer Fantasiewelt harmonierte die Gruppe gut zusammen, auch wenn es zu kleineren Diskussionen über manche Gedanken kam. Teilweise waren wir während der Bearbeitung regelrecht überrascht, wie groß das gesellschaftliche sowie politische Desinteresse tatsächlich ist und wie einfach der erste Schritt zu mehr Akzeptanz von Wohnungslosen wäre, wenn die Menschen nicht länger wegschauen würden. Ebenso erschien uns unsere Vorstellung einer medialen Aufarbeitung überhaupt nicht so abwegig. Umso erschreckender war schließlich die Bilanz, dass all diese Ideen nur unserer Vorstellungskraft entsprungen waren und dieser Problematik wohl nie ernsthafte Aufmerksamkeit geschenkt werden wird. Da wir uns anfangs nicht ohne Umschweife

auf das unkonventionelle und losgelöste Denken einlassen konnten, blieb uns zum Ende nicht allzu viel Zeit, um die Präsentation vorzubereiten. Unsere Ideen reichten von Rollenspielen über Fernsehberichte bis hin zur letztlich auch umgesetzten Zeitreise in Form eines Schulunterrichtes. Zur Veranschaulichung wählten wir den Geschichtsunterricht einer achten Klasse, der im Jahr 2056 spielte und mittels eines geschichtlichen Rückblickes all die Probleme der Wohnungslosenhilfe im Jahre 2016 aufzeigte. Mithilfe dieses Sprunges in die Vergangenheit beziehungsweise Zukunft gelang es uns die Realität mit unserer Utopie zu verknüpfen und zu veranschaulichen. Für die geschichtlichen Fakten nutzten wir die originalen Kritiken der Studierenden und die im Jahr 2056 gültigen Umstände entsprachen demnach unserer Fantasie. Im Laufe der zweiten Phase wuchs das Unverständnis innerhalb der Gruppe über die Ausmaße der gesellschaftlichen Ablehnung von Wohnungslosigkeit und das Wegschauen von der Hilflosigkeit und Verzweiflung unserer wohnungslosen und obdachlosen Mitmenschen. Bereits zu diesem Zeitpunkt begannen einzelne Ideen für Hilfs-, Aufklärungs- oder Präventionsprojekte zu entstehen, die kurz darauf in der Verwirklichungsphase konkretisiert und weitergedacht werden konnten.



Trotz der ersten Konzentrationsschwierigkeiten freuten wir uns besonders auf die dritte und letzte Phase der Zukunftswerkstatt. Wie oben erwähnt, sind bereits im Vorfeld Ansätze für mögliche Projekte entstanden, deshalb einigte sich unsere Gruppe recht schnell darauf die Aufklärungs- und Öffentlichkeitsarbeit aufzugreifen. Da die Gesellschaft von morgen die Kinder von heute sind, rückten wir insbesondere die Bildungsarbeit in den Vordergrund. Die Idee mittels Workshops und Projekttagen das Bewusstsein der Schüler_innen und anderen



Interessierten zu schärfen, fand bei allen

Gruppenteilnehmer_innen Anklang. So begannen wir durch ein Brainstorming möglichst vielfältige Gedanken zusammenzutragen und daraus ein Grundgerüst für unser Projekt zu entwickeln. Schnell waren alle Gruppenmitglieder äußerst motiviert und mit Spaß und Einfallsreichtum dabei ihre Visionen zusammenzutragen. Der vorgegebene Leitfaden für die Entwicklung einer Projektidee half uns dabei strukturiert vorzugehen und alle wichtigen Fakten zu sammeln. Die durch das Brainstorming entstandene Mindmap wurde von uns zur Visualisierung genutzt. Durch die Unterteilung in einzelne Teilgebiete konnten wir nachträglich bestimmte

Aspekte ergänzen und hatten zudem eine übersichtliche und aussagekräftige Präsentationsvariante geschaffen. Die Verwirklichungsphase war für unser Team ein voller Erfolg, da wir neben einem innovativen auch ein gut realisierbares Projekt entwickelten. Die Idee, das Projekt innerhalb des Projektmoduls im Studium anzubieten, würde zudem dazu beitragen, eine breite Masse an Menschen anzusprechen und das Bildungsprojekt über einige Semester hinweg fest im Studienplan zu installieren. Das positive Feedback der anderen Seminarteilnehmer_innen bestärkte uns zusätzlich in dem Gedanken Kinder und Jugendliche frühzeitig mit der Thematik der Wohnungslosigkeit zu konfrontieren und dadurch eine Sensibilität für wohnungslose Menschen zu erzeugen.

Im Rückblick auf die Zukunftswerkstatt können wir sagen, dass wir neben einer neuen Methode auch einen äußerst kreativen und produktiven Weg kennengelernt haben, um Ideen nicht nur zu entwerfen, sondern sie auch in ein realitätsnahes Projekt umzuwandeln. Trotz des recht langen und intensiven Tages war die Entwicklungszeit mit erstaunlicherweise viel Freude und Enthusiasmus angereichert. Durch die ungezwungene Atmosphäre entwickelte sich von ganz allein eine positive Gruppendynamik, aus der heraus interessante Gedankenspiele entstehen konnten. Abschließend können wir die Bilanz eines erfolgreichen und aufschlussreichen Tages ziehen, aus dem wir einiges für die zukünftige Soziale Arbeit mitnehmen konnten.

Literaturverzeichnis

Internetquellen

BLK- Programm, Demokratie lernen & leben: Demokratie-Baustein „Beteiligung fördern durch Zukunftswerkstätten und Zukunftskonferenzen“. Berlin 2006.

URL: http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/dokumente/Bausteine/bausteine_komplett/Demokratiebaustein_Zukunftswerkstatt.pdf
[Stand: 31.07.2016]

Böttger, Ilona: Beteiligung fördern durch Zukunftswerkstätten & Zukunftskonferenzen, zitiert nach Robert Jungk.

URL: http://blk-demokratie.de/fileadmin/public/dokumente/Bausteine/bausteine_komplett/Demokratiebaustein_Zukunftswerkstatt.pdf
[Stand 31.07.2016]

Informationswebsite des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft: Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa. Wien.

URL: <http://www.partizipation.at/zukunftswerkstatt.html>
[Stand: 31.07.2016]

... Schnappschüsse des Tages ☺



